# II. Anzeigen.

## Homerisches glossarium. Von L. Döderlein.

(Erster band. Erlangen 1850. X u. 260 s. s.)

Hauptzweck dieses längst vorbereiteten und angekündigten buches ist dem verehrten herausgeber interpretation, und die etymologischen und grammatischen untersuchungen sind ihm zunächst nur ein nothwendiges mittel zu diesem zwecke. Wo aber die sprache Homers gegenstand der forschung und deutung ist, da müssen wie von selbst etymologische und grammatische prüfungen oft in die breite und tiefe gehen, und so nehmen dieselben sehr naturgemäfs auch in dem vorliegenden buche einen ansehnlichen raum ein. Doch darauf verzichtet D. die letzten wurzeln der wörter zu verfolgen, was freilich nicht ohne einigen schaden für die richtige anschauung und deutung abgeht; er versammelt, eingedenk seines obersten zweckes, auch nicht sämmtliche aus einer und derselben wurzel hervorgegangenen wörter um die fruchtbare mutter, was kaum zu tadeln ist, ist nur aus dem ganzen das einzelne richtig ausgesondert. Aber warum nicht einmal die wörter eines stammes, sofern sie doch homerische sind und D. sie sicher für stammgenossen hält, um denselben sich einreihen und aufstellen sollen, ist uns zur stunde nicht klar, vielleicht damit dem leser, welchem die interpretation die hauptsache ist und dem der verf. sein buch besonders gerne nahe legen will, die überschau des mäfsig gehaltenen bildes ermöglicht sei. In der vorrede giebt D. einige hauptgrundsätze seines verfahrens an: das streben der sprache in ihrer fortentwicklung gehe auf kürzung der wortgestalten, aber diese operationen seien von änderungen im interesse des wohllautes begleitet, endlich werde dem geknickten und gekürzten worte nicht selten schadenersatz geleistet durch assimilation und metathese des lautes. Der erste dieser sätze dürfte im allgemeinen kaum noch bestritten werden, nachdem die historische grammatik besonders im bereiche der deutschen dialekte die sinnliche formengewalt der alten zeit der verhältnifsmäfsigen schwäche und dünnheit der neuesten gegenüber gestellt hat. Aber nur im allgemeinen gilt dieser satz. Denn abgesehen von solchen sprachen, in denen eine entstehende literatur sichtbar auf vielen punkten die vollkommenere form erst

wieder hergestellt hat, wie im sanskrit und römischen, suchten sich gar oft matt und unscheinbar gewordene oder zu allgemeine formen namentlich durch eine innig anschliefsende zusammensetzung, durch reduplication, durch entwickelung von nasalen im innern und im auslaute wie neu zu beleben und zu kräftigen; ich erinnere nur an die zusammensetzung von magern verbalwurzeln mit dh, gr. ϑ, lat. d; bh u. a., oder auch mit sc, č; und oft rettete eine sprache eine schöne perle aus dem nicht hinlänglich verwendeten überflusse der vergangenheit hinüber in die mehr intellectuell ordnende und verarbeitende zeit, und nun erst erhielt dieser edelstein den rechten glanz und trug zur veredelung der rede bei. Solche gebilde sind im griechischen der conjunctiv und der aorist, im lateinischen die reichen formen des locativs und der ablativ, dem man sein gutes alter nicht abgesprochen hätte, hätte man weiter nur auf italischem boden um sich geschaut. — Dafs nun bei verkürzung und alterirung der wörter auch wohllautsgesetze mitwirken, ist natürlich nnd nothwendig; aber ob der verfasser mit seiner ihm offenbar wichtigsten und mit einem grofsen aufwande von scharfsinn durchgeführten ansicht über den gar verschiedenartigen ersatz der laute durchzudringen vermöge, das ist gröfsern zweifeln unterworfen, und wenigstens läfst nicht eine kleine reihe von fällen einfachere deutung zu. — Die erklärungen sind mit recht möglichst auf die weit hinaufreichende tradition durch die alten grammatiker gegründet. Doch ist diese an manchem orte durch schärferes eindringen und auf dem umfassenden grunde neuerer forschung durchbrochen worden; wie könnte der sceptische deutsche anders? Um wie vieles gefährlicher es anderwärts sei der überlieferung blindlings zu folgen, hat neulich R. Roth auf lichtvolle weise gezeigt. Die anordnung des stoffes ist nicht eine innerlich, etwa durch die etymologie bestimmte, sondern Döderlein folgte mehr dem vorgange Buttmanns; aber Buttmann schrieb eben nicht ein umfassendes homerisches glossar, und gerade bei forschungen der art hätte unstreitig die alfabetisch-etymologische ordnnng den vorzug verdient. — Dieses werk wird jedem, der sich näher und durchgehends damit beschäftigt hat und nicht nur einzelne stücke, deren allerdings manche nicht gerathen sind und die vereinzelt gewifs mehr blöfsen bieten, herausgreift, als eine frucht rüstiger und munterer emsigkeit, einem grofsen theile nach nicht rastenden eindringenden scharfsinnes erscheinen, überall aber, auch wo

es mifslungen oder weniger gelungen ist, als eine grundsätzlich durchgeführte und gleichmäfsige, durchaus nicht tumultuarische arbeit sich erweisen. Von seiten der vergleichenden sprachforschung ist das buch einer nicht blofs oberflächlichen betrachtung werth, da es jedenfalls seinerseits ihren stoff um etwas mehrt. oder wenigstens oft, wo er versprengt ist, ihn zusammenfafst. und da es durch seine weise entschieden auf eigenthümliche wege der forschung hinweist. Auch tritt der verfasser gar nicht etwa feindselig gegen diese junge und jugendlich kräftige richtung in der philologie auf, sondern legt an mehrern stellen unumwunden seine volle achtung für dieselbe an den tag und überläfst ihr bescheiden ein sinniges gebiet, das der wurzelforschung im engsten sinne, ganz und gar. Denn mifsachtung wollen und können wir es doch nicht nennen, wenn er zuweilen ihre nothwendig kühnen geberden ein wenig anstaunt. Wir wagen es Lobecks merkwürdigen ausspruch: si natura nobis concederet *νέους δὶς εἶναι καὶ γέροντας οὐ πάλιν*, duplicata vitae spatia — quoniam simplex vix unius linguae cognitioni suppetit, divideremus utrisque, d. h. dem sanskrit und der vergleichenden sprachforschung einerseits und der griechischen specialforschung anderseits, auch herrn Döderlein in mund und feder zu legen. Ist nun auch in der formenlehre der sogen. klassischen sprachen und ihrer töchter und erbinnen kaum ein ganz sicherer schritt möglich ohne beiziehung der nächstverwandten sprachen und namentlich des in seiner sinnlichen durchsichtigkeit und seiner unverwelklichen jugendfülle beneidenswerthen und anstaunenswürdigen sanskrit, sobald es auf erklärung der gebilde und nicht nur auf ihre kritische sichtung und feststellung abgesehen ist; so steht es uns anderseits nicht zu zu läugnen, dafs in griechischer wortforschung im engern sinne sich von einem begabten und mit reichem material ausgestatteten forscher auch dann immerhin erkleckliche und fördernde resultate erwarten lassen, wenn er nicht in jenen weitern kreis hinaustreten will oder kann. Ja, der verf. scheint uns wirklich mehrmals zu weit hinausgetreten zu sein; denn nicht selten irrt er bedeutend, wenn er heimische ausdrücke älterer und neuerer zeit zur vergleichung heranzieht.

Wir waren gesonnen in unserer besprechung dieses reichen buches zunächst dessen ergebnisse für die griechische lautlehre vorzulegen, dann in derselben weise prüfend auf die leistungen einzugehen, welche der wortbildung zu gute kommen sollen und

endlich einzelne deutungen kritisch zu verfolgen. Aber wir dürfen uns nicht erlauben unsern befund in extenso darzustellen und begnügen uns mit der aushebung von einzelnem und wenigem in diesen verschiedenen richtungen; anderes werden wir in eigenen arbeiten späterhin besprechen können.

Nicht selten kommt in diesem buche die angleichung und anähnlichung zur sprache, wie z. b. *ὄμβρος* aus *ἄμυρος*, *ὀπλότερος* aus *ἀπαλότερος*, *ὑπέροπλος* aus *ὑπεράπαλος*, *αἴτιος* aus *αὐάτιος*, durch angleichung; *κόρυζα*, *κόσμυλμα*, *κυδοιμός* u. a., dann formen wie *πηγεσίμαλλος*, ferner *ὀδούς* u. a. durch anähnlichung erklärt werden. In *ὄμβρος* hat das vor *β* aufgestiegene *μ* sicher eben so grofsen antheil an dem dunkeln *o* als folgendes *o*; denn aufgestiegen und unorganisch ist *μ*, wenn wir *ὄμβρος* an skr. abhra halten dürfen, welches gerade in den alten vedischen glossen nicht nur als name der wolke, sondern auch des wassers erscheint, gleicher bedeutung mit abhva, ambha und ambu(?). Nicht uneben vergleicht Weber V. S. spec. I. s. 18. mit abhra griech. *ἀφρός*; vergl. denselben in seinen ind. stud. I. s. 183. In *ὀπλότερος* ist freilich ein altes aber nicht ein griechisches a in o geschwächt, doch nicht aus dem streben nach angleichung verwandelt; denn kaum ist die wurzel eine andere als skr. sac, lat. seq. griechisch *ἑπ* und dasselbe gilt von *ὑπέροπλος*. Die w. w. *κόρυζα* und *κόσμυλμα* sind entschieden unrichtig als zusammensetzungen mit *κατά* angesehen, unsicher sind die übrigen, in denen *υ* aus *α* hervorgegangen sein soll eines folgenden *οι* wegen. In zusammensetzungen wie *πηγεσίμαλλος* u. a. soll *α* eines folgenden *ι* wegen in *ε* übergehen, während in derselben art von zusammensetzungen das *α* blieb, sobald *σ* ausgestofsen und der vokal mit *ι* zu einem diphthongen verschmolzen ward. Vielmehr erscheint hier eine fortgehende trübung und [illegible]dünnung des alten lautes; denn den genannten formen liegen [illegible] nicht, wie D. annimmt, durchaus nur v. v. intensiva auf *ἄζω* zu grunde, sondern den ersten theil der zusammensetzung bilden entweder wie Pott et. f. II, 381 annimmt, subst. abstr. auf *σι*=*τι*, oder, was uns richtiger scheint, einfache part. präs., Rosen zum RV. XXII; vergl. die sanskrit. vidádvasu «reichthum spendend» u. a., Aufrecht de accentu compos. p. 16. Dafs ein solches *ε* nicht durch ein folgendes *ι* hervorgerufen sein müsse, beweisen uns formen wie *ἀργέτα* Pott et. f. II, 39, Ebel in dieser z. I. s. 298. In *αἴτιος*, wäre auch diese etymo-

logie richtig, konnte ebensowohl ϝ als α in ι übergehen. Ganz ohne grund ist aber deutsches irdisch neben erda verglichen, da hier gerade i der ursprüngliche deutsche laut ist, der sich bei folgendem i erhielt, während er durch nachfolgendes a gebrochen ward. In ὀδούς für ὀδόνς sehen wir das ο lieber als mildere schwächung des alten a denn als verstärkung von ε an; das alte a findet sich noch im skr. ad «edere», in latein. ador, in goth. atisk; es wurde daraus o, e oder es konnte völlig schwinden. Das griechische ist hier wie im verb. εἰμὶ im vortheile nicht nur gegen das lateinische und deutsche, sondern auch gegen das sanskrit durch zäheres festhalten eines dünnern oder festern lautes. Auch über das schwanken von αυ, ου, ευ lassen sich kaum so bestimmte sätze aufstellen als D. zu thun versucht. Nicht sicherer sind die fälle der dissimilation, die D. gelegentlich bespricht, so dafs z. b. αἰόλος für ein älteres αἰύλος stehen soll, was durch eine scheinbare analogie des lateinischen nicht begründet ist; denn in filiolus, alveolus ist das ursprünglichere des vorausgehenden i oder e wegen eben nur geblieben. In δίδυμος wird δι für δϝι stehen, die etymologie von λιγνύς ist nicht sicher gestellt. In σπέος und ἔωμεν stiefsen wohl diese vokale von anfang gar nicht zusammen, und wie σπέος ist auch δένδρεον aus δένδρεϝον zu erklären. In δέος hat Benfey mit recht vorausgegangenes guna angenommen, wie in ὄνειδος von wurzel nid u. a. Der vokal α, ε soll zu ι werden in einer durch syncope entstandenen position, z. b. in ἰσθμός, σκιρτᾶν u. a. Wenn auch σκιρτᾶν fast unzweifelhaft einen solchen fall bietet, so mufs es für sehr kühn gelten ἰσθμός nach analogie von faux aus ἐσθιμός entstehen zu lassen, so dafs es gleich γαστήρ eigentlich der esser wäre. Eine ableitung aus w. ι würde dem sinne und der form nach sicherlich erwünschter sein, sobald über σ vor θ auskunft gegeben werden kann; will herr D. die von Lobeck und Curtius beigebrachten beispiele für einen blofs euphonischen einschub nicht gelten lassen, so steht noch immer die w. ish zu gebote, die in ἰός gleich einem skr. *isha, gew. ishu unverkennbar auch im griechischen wirksam ist. Umgekehrt entsteht nach D. ε aus ι in ἀρτεμής = ἀρτίματος, «wohlgemuth» und Ἀρταμίς, dürfen wir es dazu rechnen, würde uns sogar ein α an der stelle des alten ι zeigen. Angenommen, Döderleins ableitung von ἀρτεμής sei die richtige, so dürfte denn doch immerhin in ἀρτε das volle ἀρτιο stecken. Wir halten übrigens ἀρτεμής für ein einfaches wort von im griechischen aller-

dings seltener bildung, indem wir es gleich artamant od. ṛtamant nehmen; Ἀρτεμίς oder Ἀρταμίς aber scheint uns das femininum einer kürzern form artama, wie skr. arṇava für arṇavant, arvan für arvant und yahva für yahvant steht. Unbegründet, so weit wir sehen, ist auch der satz, es müsse ein inlautendes υ zu ο werden, wenn im anlaute σ zutrat, in σκολιός, in στόχος. Dagegen, dafs στόχος von τεύχω komme, spricht manches und namentlich die daneben bestehenden ἀσταχύς u. s. f., die auf eine modi fication der wurzel sta führen, der wohl auch στόπος, τόπος an gehört, wie tabula = stabula ist. Ohne weitern ersatz soll ο abgefallen sein in δακεῖν für ὀδακεῖν. Im skr. haben wir die wurzel daç, goth. tahjan, lat. lac in lacer u. s. f. im griech. δάκρυ, lacruma, goth. tagr, unser «zähre». So wird ebenfalls aphärese angenommen in γριπεύς, lateinischem gerere, in γαῦρος, γάννσθαι, μύειν, λιάζεσθαι, μάω, μάχη, vortex u. a., meistens nachweisbar unrichtig; der verf. ward oft von dem streben irre geleitet, kürzere gestalten neben vollern immer als die spätern zu erklären, möglichst selten zusätze im anfange der wurzeln zuzugestehen. Als ein beispiel solcher art soll auch der name Λητώ gelten «die umherirrende». Gegen eine solche deutung spricht stark, was wir als ursprüngliche anschauung dieses götterwesens ansehen müssen; denn ihre irrfahrten sind doch grofsentheils nur ethische ausflüsse, wie sie erst entstehen konnten, als einmal Here ihre ansprüche mit allen mitteln durchsetzen wollte. Λητώ scheint ursprünglich ein nachtwesen, sie könnte aber in ihrem namen ebenso gut als gattin und geliebte des himmelsgottes aufgefafst sein; deute man, wie man wolle, so dürfte man nicht ungereimt an w. ram denken, von der I, 359. geredet ward, vergl. besonders râtri f. und râmjâ als bezeichnungen der nacht. Rücksichtlich des inlautenden vokales verhielte sich Λητώ zu indischem rati, voluptas, wie μῆτις zu mati. — Wenn οὖτα wirklich gleich οὔτασε steht, so läge hier ein ähnlicher fall vor, wie wenn im sanskritaorist im st. isham, und im lat. perf. -ei, î für dasselbe sich findet. Die apocope von α in ἀνά kann niemand läugnen, aber darum ist Döderleins erklärung des ἀ intensivum nichts weniger als sicher. Ganz verfehlt ist die deutung von ἄστυ aus ἄστυγ von στέγειν, wie sich jeder durch die einfache zusammenstellung der verwandten überzeugen kann, welche auf w. vas, goth. visan zurückleiten. Einiges eigenthümliche bietet auch die behandlung der consonanten dar. Döderlein nimmt altes ϝ an in

ἔδειν wegen des lateinischen vesci, erklärt σμᾶσθαι aus ehemaligem σέμειν für σϝέμειν, svimman. Noch verkehrter ist die gleichstellung von w. ἐσ mit goth. visan, also skr. vas, und ἔτος soll dann gleich einem ϝεσετον sein. In χαλεπός, θεράπων, ἀγαπάω, βλέπω aus angenommenen βολάϝω soll π aus ϝ entstanden sein. Hier erwächst schaden daraus, dafs Döderlein nicht mit dem wurzelvermehrenden p bekannt ist, und die ableitung und deutung von βλέπω wird auch sonst nicht befriedigen. Noch freier springt unser verf. mit dem armen latein. um, so dafs es nicht einmal mehr, eine pulcra filia pulcrioris matris bleibt. S. 109 werden eigenthümliche ansichten über diese sprache offenbar, die aufs deutlichste widerlegt werden könnten. Unter anderm wird faba aus ἀφάη(?) gedeutet, während es seine schöne und einfache ableitung in w. bhaksh, gr. φαγ findet, also eigentlich «die zum essen seiende» aussagt, wie dieses Grimm in seiner abhandlung über die diphthongen und in seiner neuen über die entstehung der sprache so sinnreich ausgeführt hat. Die deutung von lateinischem serus, sero aus ἥερος, ἦρος ist weder dem laute noch dem begriffe nach recht begründet. Erwägt man Potts erklärung, etym. forsch. 2, 174, der das lateinische wort wie Bopp zu skr. sâya stellt, so wird dessen etymologie keine besondere schwierigkeit machen. Wie das verschwinden des s und sein wechsel mit dem blofsen hauche für die griechische grammatik besonders wichtig ist, so zieht auch seine vorsetzung vor dem anlautenden konsonanten und seine entwicklung wieder vorzüglich im griechischen inlaute unsere aufmerksamkeit auf sich. Das vorgesetzte s ist sicher nicht allenthalben desselben ursprunges und bedarf einer weit gründlichern vergleichenden untersuchung als sie ihm der verf. werden liefs, der auch einzeln, wie z. b. im ags. sciran mit unrecht ein späteres s annimmt. Die entwicklung des σ im griech. inlaut ist uns noch nicht recht klar; aber dessen sind wir mit Benfey überzeugt, in den bildungen auf -σμαι und -σθην u. a. ist dieses hinzutretende σ weit eher eine bestimmung und füllung der endung als ein überbleibsel von sogen. intensivformen, wie sie von Döderlein massenhaft angenommen worden. Ein blofs lautliches und brückebildendes s nimmt der verf. auch an in den deutschen w. w. fest = pactus, mast = mactus, tasten von einem tactare, borste = φρικτός, mist = mictus, μικτός und last = gelegt (lectus). Diese vergleichungen fast alle zu widerlegen müfste zu weit führen: zu fest vergl. die alte goth. form

þvasts, über mast vergl. Diefenbach g. w. II, 57; gehörte borste zu der w. φρικ, was wir sehr bezweifeln, so wäre es von der form bhṛsh abzuleiten, mist goth. maíhstus ist unmittelbar von der wurz. mih gebildet, last von hladan, goth. hlaþan heifst im ags. hläst, hatte also in seiner w. gutturalen anlaut, dentalen auslaut. Recht schön und oft treffend erklärend sind die hier dargestellten gesetze der einwirkung eines σ auf verbundene consonanten, die assimilation u. s. f., nur durfte auch hier, nicht alles über ein mafs geschnitten werden, wie z. b. τάσσειν nichts anderes sein soll als *τάζειν d. h. ein intensivum von τάω, während die ganze familie dieses wortes uns auch nicht einen augenblick darüber zweifeln läfst, dafs die betreffende wurzel auf g auslaute, unangetastete präsensform wohl ταγjω wäre; auf diesen einflufs eines einstigen j, der sogar in ganzen abhandlungen nachgewiesen ist, achtete überhaupt D. zu wenig. Ueber das ausgefallene j im griech. finden wir eine willkommene bemerkung s. 240f.; über den wechsel von μ und β s. 67 und s. 209; ν läfst D. zur verstärkung eines μ eintreten im perf. ὑπεμνήμυκα, freilich sind die als beläge angeführten beispiele nicht so sicher als von dem verf. angenommen wird. Dem lautersatze wird eine tiefeingreifende bedeutung gegeben. Nicht allenthalben findet ersatz statt, und, wo er stattfindet, gar nicht auf gleiche weise. Zuweilen finden sich in der sprache nur leise andeutungen, dafs ein vocal geschwunden sei, wie wenn sich darum ein spir. a. in einen lenis verwandelt in ἄσμενος für ἡσάμενος, oder wenn sich eines ausgefallenen ι wegen ein ο der vorhergehenden silbe in υ umsetzt in ἐρυμνός für ὀροφινός, oder ein ε in ι in κίρνημι für κεράννυμι. Sonst wird ein ausgefallener vocal oft ersetzt durch aspiration, und dieser hauch sucht sich im worte verschiedene stellen, besonders aber auf dem vokalischen anlaute, so in αἱρεῖσθαι = ἀειρεῖσθαι, εὑρεῖν = ἀϝερεῖν, Ἥρη = Ἡέρη, ἥρως = ἡερωτός, ἕαδεν = ἐάαδεν, ἁδρός = ἀδηρός u. s. f. vgl. a. 65 und s. 181 ἕωμεν; die aspiration kann sich aber auch einem konsonanten verbinden, in ἱμάσθλη = ἱμαστάλη, ἰωχμός = ἰώκιμος, in πλοχμός = πλόκαμος, ἀκαχμένος = ἀκακημένος, ἀτάσθαλος = einem ἀτασθλός = ἀτασταλός; vergl. auch anm. 114. Auch ausgefallene konsonanten sollen in einzelnen fällen nach anm. 38 und 65 durch spir. a auf anlautendem vocale ersetzt werden, selbst mit überspringung von silben z. b. in ἁμαρτεῖν von ἀμερστός, ἀμέρδω. Zuweilen leistet ϝ ersatz, so in εὔκηλος, ἕκηλος und γέγκαλος und s. 182 scheint D. ἕϝαδεν.

εὔαδεν für ἑάαδεν zu nehmen. Ein geschwundener vocal wird häufig durch längung einer frühern kürze ersetzt, uud auch in dem falle finden wir nicht selten ein überspringen zwischenliegender silben angenommen, weil «ein durch euphonische oder andere rücksichten verdrängter laut, so oft er kann, sich in irgend einem winkel desselben wortes rette.» So ist θάσσων = ταχεσίων, πήγνυμι = παγέννυμι, πλημμελής = πλανομελής, δῆμος = δάμαος, φεύγω = φυγέω, ἥδειν = ἁδέειν, σήπειν = σαπέειν, ἦλυξ = ἀλυκτός, προμηθής = προμάθητος, ἀληθής = ἀλάθητος, ἀσκηθής = ἀσκάστετος, ζαχρηής = ζαχράετος (anm. 101. s. 120). So erklärt der verf. auch κῆρυξ = καρυκτός, den eigennamen Τίταν = τιταντός; αἴγλη = ἀγαλίη und αἰκάλλειν = ἀκαλίζειν. Umgekehrt wird ein weggefallener anlaut durch längung des inlautes ersetzt in λίην ἀλίαντος, mänes = ἀμενεῖς, φᾶρος = ὕφαρος, δασπλῆτις = δασπελάτις oder δαϊδοπελάτις, δμητός, δμῆσις = δαματός, δάμασις, κηλεῖν = ἀκαλεῖν, νωθής = ἀνόθετος, νημερτής = ἀναμάρτητος, τητᾶσθαι = ἀτατᾶσθαι, vergl. anm. 161. s. 228. Wir wollen nicht läugnen, dafs in diesem verfahren wahrheit enthalten ist, müssen aber auch hier rügen, dafs alles über ein mafs gelegt ist. So ist darauf keine rücksicht genommen, dafs so gut als in andern sprachen, im lateinischen und deutschen, einerseits ein unechter spir. a. vor vocalen antrete, ein echter verhaucht sei, dafs ein haucher als halbvocal fortexistiren oder auch in einen nahestehenden vocal umgewandelt sein kann, dafs die natur folgender consonanten wesentlichen einflufs ausübt u. dgl. In ἄσμενος ist sv untergegangen, wie in ἔθω, ἐθίζω neben suesco u. a. und σ ist aus δ entstanden, ἐρυμνός ist wohl nur des accentes wegen, der sonst nicht selten von D. wenig berücksichtigung findet, so erklärt, dafs es als eine zusammenziehung aus dem langen ὀροφινός erscheinen soll; denn sonst ist die deutung aus ϝερύ-μενος bedeutend einfacher und durchaus sprachgemäfs; dürfte es aber nicht für ϝερυμένος stehen und dann der ungewöhnliche accent erklärbarer sein? In κίρνημι ist die ursprüngliche form erhalten; denn kaum steht κεράννυμι, wie Grimm in seiner gesch. d. d. spr. sinnig vermuthete, mit κέρας «dem trinkhorn» in verbindung, sondern liegt zunächst an der indischen w. çrî «mischen, kochen». Die ableitung von αἱρεῖσθαι und εὑρεῖν ist sehr fraglich. Ἥρη und ἥρως sind in neuerer zeit mehrmals von andern und auch von uns anders erklärt und wir meinen mit gröfserer sicherheit an die ursprüngliche anschauung ge-

halten worden. Here, die gattin des himmlischen lichtgottes bezeichnete bestimmt anfänglich nicht nur die dichte luft, ἥρως nachweisbar nicht den luftigen; sondern in jenem namen ist die eigenschaft der Zeusgattin ausgedrückt, in diesem die hervorleuchtende heldenkraft. Wie wir, legte auch J. Sonne in seinen epilog. s. 21. die wurzel svar «leuchten, glänzen» zu grunde und erklärte Ἥρα als «die leuchtende» und ἥρως ist nichts anderes als eine participialform derselben wurzel, wie nach anderer denk- und auffassungsweise das vedische sûri den «weisen» und «priester» benennt. Dahin gehören auch die Σελλοί, die Ἕλληνες, σελήνη, Ἑλένη u. s. f. Wie in der vorigen wurzel so auch in ἁνδάνω u. s. f. ist der ursprüngliche volle anlaut sv, womit so ziemlich alle schwierigkeiten sich lösen lassen. Sehr bedenklich ist die annahme, dafs ein ausfallender vocal als hauch sich einem consonanten verbinde, oder will uns D. auf dieselbe weise ἄρθρον, βάθρον, λείβηθρον, ὄλεθρος u. s. f. deuten? Es scheint uns da Bopps meinung (vergl. gr. s. 1140) viel wahrscheinlicher, dafs sich besonders vor halbvocalen die tenuis gerne erweichte, und auch das lateinische bietet uns hier nicht selten beispiele; zuweilen könnte ein ursprüngliches s eingewirkt haben. In ἁμαρτάνω ist der spir. a. um so mehr ein unsicheres gebilde, als er nicht die ganze conjugation des verbums durchzieht. Der komparativ θάσσων ist entschieden falsch aus ταχεσίων gedeutet, was nicht weiterer ausführung bedarf, sobald man diese komparativbildung auf ίων im griechischen, îyas im sanskrit und ior, alt ios im lateinischen scharf ins auge fafst, oder woher darf zwischen stamm und endung ein εσ erwartet werden? In πήγνυμι, in σήπω, in φεύγω u. a. wird kaum jemand, der sich mit den resultaten der vergleichenden grammatik bekannt gemacht hat oder den schönen untersuchungen von J. Grimm gefolgt ist, mit D. eine blofse versetzung des vocals aus der endung annehmen wollen, anstatt darin eine schöne theilweise aus der bedeutung entsprungene und auf die bedeutung einwirkende architektonische verstärkung der wurzel zu sehen. Ueber die ableitung von δῆμος sind wir nicht ganz sicher, aber so viel ist ausgemacht, dafs seine ursprüngliche anschauung nicht das gebändigte aussagt. Ueber die adiect. auf ης können wir erst bei der behandlung der wortbildung näher eingehen, hier bemerken wir nur das, dafs die wörter dieser art jedenfalls eher an das part. präs. als an das part. perf. gehalten werden müssen, wie dieses aus Kuhns abhandl. über S klar hervor-

geht. Und wie oft mufs mit gewalt ein part. perf. pass. oder ein sogen. adiect. verbale erst gebildet, eine schwache form statt einer starken angesetzt werden, so auch in dem beispiele, welches D. neu hinzubringen wird: *νεωρής* aus *νεόρητος* oder *νεόρετος* für das gebräuchliche *νέορτος*. In formen wie *Τίταν* und *τητᾶσθαι* u. a. sehen wir einfach intensiva; in *δμήσω* u. a. ist doch die metathesis des wurzelvocales in anschlag zu bringen, dann finden wir genug analogieen der hervorgerufenen vocallänge in den verwandten sprachen. Am wenigsten aber befriedigt uns die erklärung des lateinischen mānes aus griechischem *ἀμενεῖς*: form und bedeutung sprechen dagegen. Denn nach den alten grammatikern, welche wir denn doch nicht ohne alle gründe beiseite schieben können, ist die alte und ursprüngliche form für manis manus und bedeutete dem alten Römer positiv gut, *χρηστός*. Es ist ferner keine hinreichende ursache vorhanden immānis von manis zu trennen und etwa als unermefslich zu deuten, nun ist es aber höchst sonderbar immanis aus einem *ἀναμενής* entstehen zu lassen. Wir meinen, die alten römischen grammatiker haben uns über dieses wort ganz vernünftig und wahr berichtet; seine form erklärt sich wohl durch die annahme von consonantenausfall nach a; aber welcher consonant ausgefallen sei ist unsicher. Schwenk meinte g oder h, so dafs manus am ende gleich magnus wäre, was freilich noch nicht dem griech. *μάκαρ* entspricht. Wir ziehen eine etymologie vor, die uns das zweideutige im worte erhält. Es ist nicht zu läugnen, dafs gar nicht selten in einer konsonantengruppe r ausfällt und wir sind also nicht unberechtigt eine wurzel mit anlautendem mr anzusetzen, also eine w. mra mit irgend einem schliefsenden consonanten, vielleicht mit d. Von wurzel mrad oder skr. mṛd wäre nun manus für mradnus eine participialform wie magnus, vanus u. a. und würde in der bedeutung ziemlich zusammentreffen mit mollis, skr. mṛdu, mild; manes wären dann «die hingewelkten» wie «die guten». Die deutung Benfey's, der mānus zweifelnd von wurzel mâ «messen» also «gemessen, bescheiden, gut» ausgehen läfst, wird als name der todten kaum befriedigen können. In formen, wie *αἴγλη*, *αἰκάλλω* u. a. wird eine zusammensetzung mit präposition zur erklärung verhelfen: denn dafs gh oder skr. bh im griechischen oft als *φ* oder *χ* wieder erscheint, ist noch kein grund anzunehmen, es dürfe nicht auch dieser buchstabe spurlos wegfallen. — Wir bekennen in beziehung auf diese ganze darstellung des lautersatzes freimüthig,

dafs nach unserer ansicht zwar ein ersatz sehr richtig angenommen wird, wenn bei ausfallenden consonanten, besonders aber vor ursprünglicher position, der unmittelbar vorausgehende vocal gedehnt wird, dafs uns aber ein solches freies spiel der laute, wie es herr Döderlein annimmt, der wahrscheinlichkeit in hohem grade zu ermangeln scheint; offenbar hat hier die lust des verfassers eine einmal gefafste ansicht mit allen mitteln der gelehrsamkeit und des scharfsinnes durchzuführen denselben oft irre geführt, wovor ihn ein umfassenderer blick in die werkstätte der sprachen überhaupt leicht hätte sichern können.

(Fortsetzung folgt.)

H. Schweizer.

---

## Köne, werthung der fremdwörter in der deutschen sprache.

(72 s. in 4. Münster 1849.)

Ein mit eifer und begeisterung geschriebenes büchlein, das des trefflichen und anregenden gar viel enthält, und das gelesen zu haben niemand gereuen wird, so weit er auch im einzelnen von den ansichten des verf. abweichen mag. Es beginnt in herkömmlicher weise mit einem lobe der deutschen sprache und einer klage über ihre jetzige entstellung namentlich durch die fremdwörter, deren zahl auf mehr als 10,000 geschätzt wird, und geht dann auf die gründe dieser erscheinung über. Wenn der verf. aber alle gründe, die zur vertheidigung der fremdwörter vorgebracht sind, kurzweg für nicht stichhaltig erklärt, und mit verwerfung auch «der ausländischen wörter, die von altersher eingebürgert sind, oder deren begriff ein deutsches wort nicht vollständig bezeichnet, oder die auf etwas geschichtliches hinweisen, endlich aller sogenannten kunstwörter» die wahren gründe dieses unwesens nur in unkenntnifs der muttersprache, eitelkeit, tücke und unbewufster gewöhnung durch häufige beschäftigung mit fremden sprachen findet; so hat er damit ein etwas gar zu rasches urtheil gefällt in einer frage, die noch nicht in allen beziehungen spruchreif ist. Jeden kunstausdruck werden wir schon so lange beibehalten müssen, bis ein passendes und hinreichend bestimmtes deutsches wort dafür gefunden ist, was in den meisten fällen sehr schwer, oft unmöglich sein dürfte; die weiter unten